

# Transgender Lebenslauf

für die Gutachten zur Vornamens- und Personenstandsänderung  
nach dem TSG (Transsexuellengesetz)

Vorname(n): **Christin** Sophie (rechtskräftig seit 11.11.2016)  
Nachname: Löhner  
Geburtsdatum: 14.07.1972  
Familienstand: verheiratet, getrennt lebend  
Kinder: Luca Löhner, männlich, 25.01.2013

Berufsausbildung: Einzelhandelskaufmann für Unterhaltungselektronik  
Ausgeübter Beruf: Webentwicklerin bei der Akademie für Sport und Gesundheit,  
Radolfzell

Krankenkasse: BKK VBU, Lindenstraße 67, 10969 Berlin  
Hausarzt: Dr. Reinhardt Hüther, Untere Kapellenäcker 8, 78351 Bodman  
Psychotherapeutin: Lisa Waelder-Vollmer, Wessenbergstraße 18, 78462 Konstanz  
Endokrinologe: Dr. Eric Kempter, Höllturmpassage 6, 78315 Radolfzell  
Gynäkologe: Dr. med. Kruse, Marktstätte 1, Konstanz

Leibliche Eltern: Brigitte und Heros von Borcke (<https://de.wikipedia.org/wiki/Borcke>)  
Adoptiveltern: Etta und Reinhold Löhner (<http://www.kv-wilhelmsdorf.de>)

Als Baby und kleines Kind, aber auch als Jugendliche habe ich mich nie richtig in die Adoptivfamilie integriert. Ich konnte nie eine richtige Bindung zu meinen Adoptiveltern aufbauen, war, laut Erzählungen, als Baby und Kind teilweise sogar sehr ablehnend und verschlossen meinen Adoptiveltern gegenüber.

Ich wurde geboren am 14.07.1972 in Berlin und mit einem halben Jahr von meiner leiblichen Mutter, Brigitte von Borcke, in ein Heim in Berlin abgegeben. Mit knapp zwei Jahren dann adoptiert von Etta und Reinhold Löhner.

Ich habe den Verlust meiner leiblichen Mutter und danach die Zeit ohne Mutter im Heim, obwohl ich nicht mal zwei Jahre alt war, nie verkraftet. Ich war als Kind und Jugendliche immer sehr introvertiert, still und einzelgängerisch. Ich baute innerlich eine dicke Mauer um mich herum auf, durch die niemand hindurch kam, auch ich selbst nicht. Als Kind, Jugendliche und auch jetzt noch, konnte ich mich nie richtig artikulieren, konnte mich nicht verbal ausdrücken. Wenn man mir irgendetwas vorgeworfen hatte, so konnte ich mich nie verteidigen, sondern saß nur still da und schwieg.

Durch Mobbing in der Schule war ich nie besonders gut, hatte nie besonders gute Noten. Ich schaffte meine mittlere Reife in der 10. Klasse auf dem Gymnasium gerade so mit Ach und Krach.

Meine Adoptiveltern haben sich immer sehr um mich bemüht und stets versucht, mir eine schöne Kindheit zu beschern. Leider konnte ich ihnen damals noch nicht sagen, was mit mir los war, wieso ich so abweisend, still und eigenbrötlerisch war, da ich es selbst nicht wusste. So wurde ich im Laufe meiner Kindheit auch an mehrere Psychologen und Psychotherapeuten übergeben, um herauszufinden, was mein Problem war. Auch diese konnten das Rätsel nicht lösen

Ich habe mit vier Jahren angefangen Violine und mit sechs Jahren angefangen Klavier zu spielen, habe das im Falle von Violine auch 16 Jahre durchgehalten und im Falle von Klavier ungefähr 12 Jahre. Habe auf vielen Konzerten die erste Geige gespielt. Zwischendurch habe ich mir selbst dann noch Keyboard, Gitarre und Schlagzeug beigebracht und habe da auch mal in ein paar Bands mit gespielt.

Ich verhielt mich zu den Jungs in meiner Klasse oder in meiner Umgebung immer deutlich ablehnender und stiller als zu den Mädchen. Wenn ich doch einmal versuchte mich mit jemandem zu unterhalten oder Freundschaft zu knüpfen, dann waren es in der Regel immer nur Mädchen oder Frauen, an die ich mich wandte. Zu den Jungs traute ich mich nicht, sie waren mir immer zu brutal, zu grob und zu vulgär. Und die Jungs waren es auch, die mich mobbten, die Mädchen waren meistens recht nett zu mir.

Irgendwann mit 13 oder 14 fing es dann an, das ich mir Gedanken darüber machte, wieso ich so anders war wie andere Jungs in meinem Alter. Ich bemerkte damals schon, das ich manche Jungs intensiver betrachtete und das ich mir vorstellte „enger“ mit ihnen befreundet zu sein. Gleiches galt übrigens auch für viele Mädchen.

Ich sehnte mich danach, so schön auszusehen wie die Mädchen in meiner Klasse, wenn sie ein schönes Sommerkleid an hatten oder sich geschminkt hatten. Ich bemerkte an mir Züge und Eigenheiten, die mich erschreckten und die dafür sorgten, das ich mich noch mehr in mich selbst zurück zog und niemanden mehr an mich heran ließ. Ich betrachtete die Mädchen in meiner Klasse fast als Göttinnen. Ich sehnte mich danach so reine Haut zu haben wie die Mädchen oder so eine Figur zu haben. Ich ließ mir die Haare lang wachsen, um den Mädchen ähnlicher zu werden und von ihnen noch mehr akzeptiert zu werden.

Ich erinnere mich noch sehr gut an einen Traum, den ich in meiner Kindheit immer und immer wieder hatte, mindestens zwei oder drei Mal pro Monat. Ich renne durch eine Stadt mit ganz hohen Häusern und mit jedem Schritt merke ich, wie ich weitere Sätze mache, bis ich dann richtig abspringe und regelrecht fliege, teilweise über die Hochhäuser hinweg. Ich fliege aber nie richtig, sondern es sind nur sehr große Sprünge die ich mache, komme auch immer wieder auf den Boden zurück und stoße mich wieder ab für den nächsten Sprung oder renne nach einem Sprung wieder weiter, mache mich im Rennen sehr klein und springe dann wieder ab. Ich habe keine Ahnung, was für eine Stadt das ist, ich kenne sie nicht. Im Traum ist es auch einfach nur eine Ansammlung von vielen, hohen Häusern, ohne Bedeutung für mich.

Diesen Traum hatte ich auch im Erwachsenenalter noch ein paar Mal, aber nun seit gut einem Jahr nicht mehr.

Als ich 14 war, war ich bei einem Schüleraustausch in einem Nebenort von Paris. Eines Tages, an einem Nachmittag saß ich damals auf einer Bank in einem größeren Park irgendwo in diesem Nebenort von Paris. Irgendwann kam da ein Typ an und setzte sich zu mir auf die Bank. Er mag so um die 30 gewesen sein. Wir saßen da so eine Weile, bis er dann auf einmal näher an mich heran rückte und einfach so begann, meinen Oberschenkel zu streicheln. Ich war wie gelähmt und konnte nichts machen, ich saß nur da und ließ es geschehen. Es dauerte nicht lange, dann begann er mir in den Schritt zu fassen und die Beule in meiner Hose zu reiben. Ich war wie elektrisiert, konnte mich nicht wehren oder irgendwie reagieren.

Kurz darauf stand er auf, reichte mir seine Hand und zog mich dann mit sich. Ich dachte

nicht einmal daran mich zu wehren, ich ließ mich einfach weg führen und folgte ihm in eine kleine Wohnung. Dort angekommen, setzte er mich auf ein Bett und begann dann mich auszuziehen. Als ich ganz nackt war, zog er sich selbst aus, kniete sich vor mich hin und begann dann meinen Penis zu massieren.

Ich war völlig weggetreten, völlig apathisch und saß nur da und ließ es geschehen. Ich merkte, wie mein Penis reagierte und ich schämte mich dafür. Ich wollte nicht das er reagierte. Ich weiß noch, wie ich sein Glied anstarrte und mir irgendwie wünschte, ihn in die Hand nehmen zu dürfen, ich wollte das er meinen Penis in Ruhe lässt. Dies war, glaube ich, das erste Mal das ich mir vorstellte, eine Vagina zu haben und seinen Penis in mir aufnehmen zu können.

Nun, es folgte dann darauf hin der erste Sex, den ich mit einem männlichen Partner hatte – nein, der erste Sex, den ich überhaupt hatte. Und es war richtiger Sex, mit allem drum an dran, sowohl oral als auch anal, allerdings zum größten Teil beschäftigte er sich mit mir und nicht ich mit ihm.

Ich musste für ihn mehr wie eine Puppe gewesen sein. Er konnte mich die ganze Zeit über, es waren bestimmt ein bis zwei Stunden, immer so hin bugsieren, wie er es in dem Moment gerade wollte oder brauchte, egal ob ich nun auf dem Bett knien sollte, oder vor dem Bett mich vorbeugen sollte. Ich war wie gelähmt, konnte mich weder wehren, noch weglaufen und ließ alles mit mir geschehen.

Irgendwann schaute ich dann auf die Uhr und erschrak, da ich den Bus erwischen musste, der mich wieder heim bringen sollte. Ich zog mich hastig an und rannte los. Ich erreichte ihn gerade noch rechtzeitig.

Dieses Erlebnis hatte mich zutiefst schockiert. Nicht weil es ja mehr oder weniger eine Vergewaltigung war, sondern weil es mir gefallen hatte. Es hatte mir gefallen, diesen Mann zu verwöhnen.

Mit 14 oder 15 begann ich dann meine Laufbahn als Leichtathlet im Schulsportverein Wilhelmsdorf. Ich trainierte hart und viel und hatte auch einige große Erfolge im 4-Kampf (Hochsprung, Weitsprung, 100m Sprint, Kugelstoßen). Wir haben sogar für Olympia trainiert und in meiner Lieblingsdisziplin, dem Hochsprung, wurde ich Deutscher Junioren Vize Meister bei den Deutschen Junioren Meisterschaften in Berlin.

Das war die Zeit in der ich beinahe verzweifelt versucht habe, mich anzupassen, mich meinem Äußeren entsprechend zu verhalten und die Erwartungen an einen jungen Mann zu erfüllen. So habe ich zum Beispiel auch mehrere Jahre lang Teak Won Do trainiert.

Ich wusste jedoch die ganze Zeit über, das ich das nicht war. Ich wusste tief in mir, das ich viel, viel lieber reisen wollte, tanzen, reiten, eine Familie gründen, Kinder wollte, Kleider anziehen wollte. Ich hatte damals immer ein Bild vor meinen Augen wie ich als Mädchen, in einem schönen blauen Sommerkleid nachts im warmen Sommerregen unter einer Laterne tanzte.

Zu wissen, das ich das niemals sein konnte, niemals so aussehen würde wie die anderen Mädchen, stürzte mich immer häufiger in tiefe Depressionen. Ich begann mir selbst weh zu tun und hörte auf, auf meinen eigenen Körper zu achten, auf ihn zu hören.

Vor allem in meiner Pubertät, aber auch noch später hatte ich sehr starke Depressionen. Es gab da auch eine Szene mit ungefähr 16, als ich in meinem Zimmer auf meinem Bett saß mit einem Teppichmesser in der Hand und ich mir das Ding zwischen meinen Beinen selbst abschneiden wollte. Ich weiß noch heute als wäre es vorgestern gewesen, wie ich damals krampfhaft heulend und zitternd das Messer wieder beiseite legte und mich in mein Bett verkroch.

Ich haute mit 18 Jahren von Zuhause ab und begab mich Richtung Ulm, wo ich weitere sexuelle Erlebnisse mit Männern hatte. In dieser Zeit lernte ich viele Leute kennen, die teilweise nicht der beste Umgang für mich waren. So lernte ich zum Beispiel das Tätowieren mit einer selbst gebauten Tattoomaschine, bestehend aus einem Kassettenrekorder-Motor, einer Kugelschreiber-Hülse, einem Feuerzeug-Ventil und einer simplen Nähnadel. Ich versandelte meinen Körper mit irgendwelchen sinnlosen Tattoos in der Absicht, ihn irgendwie schöner zu machen oder ansehlicher, weiblicher. Das Tätowieren war für mich eine willkommene Möglichkeit, mir selbst Schmerzen zuzufügen und dabei alles um mich herum zu vergessen, mich selbst, meinen Körper zu vergessen und von einem anderen Leben zu träumen. Das letzte Tattoo das ich selbst an meinem eigenen Körper „anbrachte“ war der Schriftzug „LOVE ME“ auf meinem Penis. Ich dachte damals so würde ich lernen, ihn zu akzeptieren und zu lieben.

Als ich 19 Jahre alt war, lernte ich eine hübsche Frau in Konstanz kennen, die ich kurz darauf auch heiratete. Die Beziehung war Anfangs schön und gefühlvoll, allerdings gab es so gut wie nie Sex. Und der fehlende Sex war schlussendlich auch einer der Gründe wieso sie mit mir Schluss gemacht hat und wir uns dann 1994 scheiden ließen. Meine damalige Frau war wunderschön und ich war einfach nur extrem neidisch auf sie.

Mit 20 fing ich an meine leiblichen Eltern zu suchen. Meine Adoptiveltern haben mir nie verschwiegen, das ich adoptiert war. Eines Tages fand ich meine leibliche Mutter Brigitte in Sulz-Fischingen am Neckar. Ich machte mich fast umgehend auf den Weg dorthin und klingelte bei ihr an der Tür. Sie freute sich einerseits, andererseits machte sie mir aber noch direkt an der Tür deutlich, das sie mit ihren Kindern nichts mehr zu tun haben wollte und ließ mich quasi damit vor der Tür stehen.

Kurze Zeit später fand ich auch meinen leiblichen Vater Heros der noch in Berlin wohnte. Ich trat mit ihm und damit auch mit meiner Halbschwester und meinen leiblichen Brüdern in Kontakt und sie freuten sich alle sehr, von mir zu hören. Nachdem ich dann meine Lehre 1996 abgeschlossen hatte, machte ich mich dann auch auf den Weg nach Berlin. Dieser Besuch in Berlin sollte dann ganze 10 Jahre andauern. Es war eine ganz tolle Zeit! Leider führte mich dann die Arbeitssuche im April 2007 wieder nach Süddeutschland.

Im Dezember 2007, ich war damals mal wieder für einige Zeit in Berlin, stieß ich rein zufällig auf die Begriffe **Transgender**, **Transidentität** und **Transfrau**. Von diesem Zeitpunkt an wusste ich endlich und unumstößlich, was mit mir los war! Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich wusste, **ich BIN ein Mädchen!** Ich hatte nur das riesige Pech, im falschen Körper geboren worden zu sein.

Damals outete ich mich auch gegenüber meiner leiblichen Geschwister und erzählte ihnen von meinem Problem, meinem Wunsch. Damals war mein Namenswunsch allerdings noch etwas ungewöhnlicher. Ich wollte „Aleksia“ heißen, wenn es denn dann endlich mal so weit sein sollte.

Warum ich dann nun die Namen „Christin“ und „Sophie“ gewählt habe, ist relativ einfach erklärt: Ich fand den Namen Aleksia zu nahe angelehnt an meinen Geburtsnamen Alexander. Und selbst bei der Abkürzung „Alex“ denke ich persönlich immer zuerst an jemand Männliches. Ich wollte aber unmissverständlich und ganz klar als weiblich klassifiziert werden, weshalb ich dann Namen wählte, die ganz eindeutig, zumindest von mir selbst, als weiblich identifiziert werden.

Ich begann mich über diese Themen ausgiebig und ausführlich zu informieren. Ich sog jegliche auffindbaren Informationen regelrecht in mich auf, wälzte Hunderte, vielleicht sogar Tausende von Artikeln und Forum-Diskussionen und versuchte herauszufinden, was es denn für Möglichkeiten der „Heilung“ gibt.

Ich sprach mit vielen anderen Betroffenen, sowohl Betroffene kurz nach ihrem Coming Out, wie auch mit Betroffenen die ihre geschlechtsangleichende Operationen schon hinter sich hatten und mit ihrem Weg schon „fertig“ waren. Im Laufe der folgenden Monate kristallisierte sich immer mehr heraus, dass dies der einzig richtige Weg für mich ist.

Da ich zu der Zeit arbeitslos war und intensiv auf Jobsuche, schob ich mein Coming Out jedoch nach hinten um hier auf der sicheren Seite zu sein und um nicht durch Transphobie oder schlichte Intoleranz weiterhin arbeitslos zu bleiben.

Ich ging die folgenden Monate immer weiterhin brav zum Friseur und ließ mir eine Kurzhaarfrisur machen, die dem männlichen Bild entsprach, fühlte mich jedoch niemals wohl dabei. Manchmal stürzte ich auch wieder in Phasen von schwerer Depression, in denen ich dann wieder gar nichts mehr zustande brachte und auch die Arbeitssuche stark vernachlässigte.

In 2008 fand ich dann endlich eine neue Arbeitsstelle in München. Jedoch hatte ich riesige Angst mich dort dann irgendwann zu outen, da die Mitarbeiter und der Arbeitgeber mir doch etwas intolerant oder sagen wir konservativ vorkamen.

2012 lernte ich dann meine jetzige Ex-Ehefrau kennen, mit der ich auch den gemeinsamen Sohn Luca habe. Luca ist bereits bei den allerersten Treffen entstanden. Der Sex mit ihr war Anfangs schön, weil er zugleich spannend war. Da meine Ex-Frau noch bei Ihren Eltern wohnte und die Mutter die Angewohnheit hatte, einfach mal ohne Anzuklopfen oder nach zu fragen, die Tür aufzureißen und herein zu kommen, war da immer das Gefühl von Spannung oder etwas Unerlaubtes zu tun. Trotzdem war auch hier mein Penis nur ein Werkzeug um sie zu befriedigen. Mir ging es dabei nicht um meine Lust oder meine Befriedigung.

Die Pausen zwischen dem Sex wurden auch immer größer, bis wir dann in 2014, 2015 und 2016 so gut wie gar keinen Sex mehr hatten. Das war wohl auch einer der Hauptgründe, wieso sie mich dann im März 2016 verlassen hat. Sie empfand sich als vernachlässigt und suchte sich eine neue Partnerin, zu der sie dann auch mit unserem Sohn ging. Seit dem leben wir getrennt und verhandeln über die rechtlichen Geschichten was unseren gemeinsamen Sohn angeht. Vermutlich war mein eigenes Coming Out Ende September 2015 auch mit ein Grund dafür, da ich ab dem Zeitpunkt auch nur noch als Frau gekleidet und geschminkt auftrat und aufträte.



Gez. Christin Löhner